

Lokalsport



Wie Haie, die sich um ihre Beute reißen: Der Kampf um den Puck findet unter Wasser statt. Oberhalb des Wassers ist davon nicht viel zu erkennen.

CHRISTOPH GIESE

Kampf um jedes Sauerstoffmolekül

Bei den ersten deutschen Meisterschaften wollen Berlins Unterwasserhockey-Spieler mindestens den dritten Platz erreichen

VON JULIKA BICKEL

Durch ihre Tauchmasken schauen sie zur gegnerischen Mannschaft auf der anderen Seite des Schwimmbeckens. Die kurzen Holzschläger halten sie wie Messer in der Hand. „Go!“, ruft ihr Trainer Alan Kucar. Die Spieler holen durch ihre Schnorchel tief Luft und stoßen sich vom Beckenrand ab. Mit schnellen Flossenbewegungen rasen sie unter Wasser aufeinander zu. In der Mitte auf dem Boden liegt der Puck, eine mit Kunststoff umhüllte Bleischeibe. Mit ihren Sticks nach vorne gestreckt stürzen sie sich auf ihn. Ganz still ist es unter Wasser. Nur das Klackern der Schläger ist zu hören. Ein Knäuel von Körpern windet sich um den Puck wie eine Gruppe Haifische, die sich um die Beute reißen.

Unterwasserhockey ist ein komplexer Sport: Man muss lange die Luft anhalten und sich trotzdem flink bewegen. In Deutschland ist die Sportart noch wenig bekannt – im Gegensatz zu Unterwasserrugby, das schon lange in der ersten und zweiten Bundesliga gespielt wird. Viele Mitglieder der Berliner Unterwasserhockey-Gruppe kennen die Sportart aus ihrem Heimatland oder von einem Auslandsaufenthalt. Ben Nolan, einer der engagiertesten

Spieler der Gruppe, kommt von der australischen Insel Tasmanien. Bereits als Jugendlicher hat der 25-Jährige Unterwasserhockey in seiner Schulmannschaft gespielt. Sumi Roos, 35, hat den Sport zum ersten Mal vor fünf Jahren in Schanghai ausprobiert: „Es ist so ein verrückter Sport!“

Zusammen mit Alan Kucar, 39, hat sie im Januar 2015 die Gruppe in Berlin gegründet. Der Slowene spielt seit etwa 15 Jahren Unterwasserhockey. Für eine Weile waren sie nur zu zweit. Inzwischen kommen etwa zehn Spieler zweimal die Woche zum Training – am Montag in die Schwimmhalle Hüttenweg in Dahlem, am Mittwoch in die Sport- und Lehrschwimmhalle Schöneberg. Vor ein paar Monaten hat der Verein „Sporttaucher Berlin e.V.“ sie bei sich aufgenommen. Ben Nolan ist darüber sehr froh. Mit der Unterstützung des Vereins war es zum Beispiel viel leichter, ihr erstes Trainingscamp zu organisieren: Anfang Juli luden sie 30 Unterwasserhockeybegeisterte aus ganz Deutschland und der polnischen Stadt Breslau nach Berlin ein, um neue Taktiken zu lernen und in einem Freundschaftsturnier gegeneinander anzutreten.

Die Grundregeln sind einfach: Bei einem Wettkampf spielen zwei Mannschaften mit je sechs Spielern

und bis zu vier Auswechselspielern gegeneinander. Einen Torwart gibt es nicht. Ein Spiel dauert je zweimal 15 Minuten. Das Ziel ist, den Puck mit den Schlägern auf die gegenüberliegende Seite ins Tor, eine drei Meter breiten Metallrinne, zu schaffen. Zwei Schiedsrichter im Wasser passen auf, dass niemand foult. Keiner darf festgehalten oder behindert

werden, im Gewusel am Beckenboden sind Tritte und Schläge nicht zu vermeiden. Da kickt die eine dem anderen versehentlich mit ihren Flossen in den Rücken oder haut einem den Schläger ins Gesicht. Zum Schutz tragen die Hockeyspieler einen mit Silikon überzogenen Handschuh und eine Badekappe mit Ohrmuschelschutz. Wenn ein Tor fällt, strecken die Schiedsrichter beide Hände in die Höhe. Daraufhin gibt ein dritter Schiedsrichter mit einer Signallupe einen Ton ins Wasser ab. Besonders zuschauerfreundlich ist Unterwasserhockey nicht. Von oberhalb des Wassers sind nur Sche-

men zu erkennen. Am besten spielt man einfach mit. Erfunden wurde Unterwasserhockey in England im Jahr 1954. Der Tauchlehrer Alan Blake entwickelte die Sportart, um Ausdauer und Schnorchelfertigkeiten seiner Schüler zu verbessern. Seit 1998 ist Unterwasserhockey offizieller Wettkampfsport des Verbandes Deut-

beiten“, sagt Ben Nolan. Die Gruppen aus Heidelberg und München sind sehr stark. Ihr Ziel: zumindest den dritten Platz belegen.

Die größte Herausforderung sei, seine Energie richtig einzuteilen, meint Kucar. Mehrmals unterbricht er das Spiel im Training, wenn es ihm zu wild wird: „Es gibt Phasen, in denen man explodieren muss, in anderen muss man Ruhe bewahren.“ Um zu gewinnen, müssen die Spieler gemeinsam eine Strategie entwickeln und stark aufeinander achten: Wer besitzt gerade genügend Luft und ist anschlussbereit? Genau das liebt Roos an Unterwasserhockey: „Man muss als Team funktionieren.“ Ein Gegner kann sich nicht nur vor oder hinter einem befinden, sondern auch über oder unter einem. Roos versucht daher möglichst dicht am Boden zu bleiben, damit niemand unter ihr durchtauchen und den Puck wegschnappen kann. Mit ihrem Schläger schiebt sie ihn vor sich her und schleudert ihn schließlich zu einem Mitspieler. Nach diesem sogenannten Flick hat sie kurz Zeit, um an die Oberfläche zu schwimmen und Luft zu schnappen. Atmen wird überbewertet, lautet ein beliebter Spruch unter den Spielern. Um ihre Mannschaft nicht im Stich zu lassen, kämpft Roos um jedes Sauerstoffmolekül.

„Es gibt Phasen, in denen man explodieren muss, in anderen muss man Ruhe bewahren.“

Trainer Alan Kucar

schwer Sporttaucher (VDST), doch erst in diesem Jahr wird zum ersten Mal ein Spielbetrieb aufgenommen. „Wir sind gerade noch dabei, eine Wettkampfordnung aufzustellen“, sagt Sabina Hillebrandt, die Spielbetriebsleiterin im VDST. Die Wettkampfkategorie heißt daher offiziell noch nicht Bundesliga, aber am Ende wird eine Mannschaft zum deutschen Meister gekürt. Auch die Berliner Gruppe nahm Ende Juli an der Hinrunde in München teil. Für die Rückrunde im September in Heidelberg wollen sie noch viel trainieren: „Wir müssen an unserer Teamarbeit und unserer Fitness ar-

beiten“, sagt Ben Nolan. Die Gruppen aus Heidelberg und München sind sehr stark. Ihr Ziel: zumindest den dritten Platz belegen. Die größte Herausforderung sei, seine Energie richtig einzuteilen, meint Kucar. Mehrmals unterbricht er das Spiel im Training, wenn es ihm zu wild wird: „Es gibt Phasen, in denen man explodieren muss, in anderen muss man Ruhe bewahren.“ Um zu gewinnen, müssen die Spieler gemeinsam eine Strategie entwickeln und stark aufeinander achten: Wer besitzt gerade genügend Luft und ist anschlussbereit? Genau das liebt Roos an Unterwasserhockey: „Man muss als Team funktionieren.“ Ein Gegner kann sich nicht nur vor oder hinter einem befinden, sondern auch über oder unter einem. Roos versucht daher möglichst dicht am Boden zu bleiben, damit niemand unter ihr durchtauchen und den Puck wegschnappen kann. Mit ihrem Schläger schiebt sie ihn vor sich her und schleudert ihn schließlich zu einem Mitspieler. Nach diesem sogenannten Flick hat sie kurz Zeit, um an die Oberfläche zu schwimmen und Luft zu schnappen. Atmen wird überbewertet, lautet ein beliebter Spruch unter den Spielern. Um ihre Mannschaft nicht im Stich zu lassen, kämpft Roos um jedes Sauerstoffmolekül.

UM DIE ECKE

TRANSPORT DER WOCHE
Kleider machen Leute, heißt es. Wer am Sonntag beim 24. Internationalen Müggelseeschwimmen starten will, muss seine Kleider ablegen, um in Badehose oder Schwimmanzug von der Steganlage der Seglergemeinschaft am Müggelsee (Müggelschloßchenweg 70) ins Wasser zu springen. Start ist um 11 Uhr. Dann machen Badeanzüge Sieger. Das Ziel des Wettbewerbs liegt am 3,5 Kilometer entfernten Strandbad Rahnsdorf. Kinder können ab 14 Uhr auf einem 400 Meter langen Dreieckskurs durchs Wasser kraulen. Damit die Erwachsenen nach der Zielankunft wieder in ihre Klammotten schlüpfen können, transportiert der Veranstalter die Kleider zum Ziel. Die Sachen sind bis 10.50 Uhr am dafür vorgesehenen Bus abzugeben – und später wiederzufinden. Sonst wird am Ende noch jemand vom Schneider zum Grafen. Oder gar vom Sieger zum Nackedei.

VOY DER WOCHE
10 Teams, zwei Gruppen, zweimal 20 Minuten und ein Ball der rasselt, rasselt, rasselt. „Voy“, rufen die deutschen Spieler bei der Blindenfußball-Europameisterschaft, um ihre Position durchzugeben. „Voy“ ist Spanisch und bedeutet: „Ich komme.“ Die Eröffnungspartie der Europameisterschaft in Berlin zwischen Deutschland und Italien wurde bei 2:0 wegen starken Regens abgebrochen, soll Samstagvormittag fortgesetzt werden. Gegen Frankreich geht es dann am Sonntag um 13.30 Uhr auf dem Lilli-Henoch-Sportplatz weiter.

TABELLE DER WOCHE
Derby hat nichts mit Verderben zu tun. Auch wenn es den Regionalliga-Team bei ihren Berlin-Derbys besondere Freude bereitet, dem Stadtrivalen den Spaß zu verderben. Neben dem Derby zwischen dem BFC Dynamo und Altglienicke steht am Sonntag auch das zwischen dem Berliner AK und Viktoria 89 an. Welche Teams da ins Verderben rennen, ob es derbe Niederlagen hagelt oder derb zugeht – lesen Sie am Montag in der Berliner Zeitung.

Regionalliga Nordost 4. Spieltag.

Babelsberg – Fürstenwalde	1:0
G. Halberstadt – FC Oberlausitz	3:3
Lok Leipzig – Luckenwalde	Sa., 13.30
Hertha BSC II – W. Nordhausen	So., 13.30
Berliner AK – Viktoria 89	So., 13.30
BFC Dynamo – Altglienicke	So., 13.30
Meuselwitz – Neustrelitz	So., 13.30
Auerbach – Cottbus	So., 13.30
Bautzen – Chemie Leipzig	So., 13.30

1. Cottbus	3	12:	1	9
2. FC Oberlausitz	4	10:	5	8
3. Lok Leipzig	3	3:	0	7
4. Babelsberg	4	3:	2	7
5. W. Nordhausen	3	4:	1	5
6. G. Halberstadt	4	5:	6	5
7. BFC Dynamo	2	4:	1	4
8. Viktoria 89	2	4:	2	4
9. Fürstenwalde	4	6:	6	4
10. Meuselwitz	3	4:	5	4
11. Berliner AK	3	4:	6	4
12. Hertha BSC II	3	4:	6	3
13. Bautzen	3	2:	6	3
13. Neustrelitz	3	2:	6	3
15. Chemie Leipzig	3	1:	6	3
16. Auerbach	3	3:	4	2
17. Altglienicke	3	1:	3	1
18. Luckenwalde	3	2:	8	0

Mentor aus den USA

Seit Don Freeman die Berlin Flamingos trainiert, haben die Baseballer nicht mehr verloren. Jetzt steht die Mannschaft vor dem Aufstieg in die erste Bundesliga

VON KARIN BÜHLER

Don Freeman ist eine Koryphäe in seiner Sportart. Ein Weltmeister-Trainer aus den USA mit 40 Jahren Baseball-Erfahrung. Eine Autorität. Der weißhaarige Mann streckt einem im Flamingo Park im Märkischen Viertel überaus erfreut seine Pranke entgegen. Dass sich die Mehrheit der Deutschen nicht wirklich für Baseball interessiert, weiß der Trainer. Gerade deshalb ist er ja seit 2009 als Gesandter der Major League Baseball (MLB) in verschiedenen deutschen Städten gewesen: um Baseball zu entwickeln, bekannter, größer zu machen. Gerade deshalb freut er sich über einen Besuch beim Werfer-Training, noch dazu, wo diesen Sonntag das Zweitliga-Finale der Berlin Flamingos gegen die Berlin Sluggers ansteht (13 Uhr, Königshorster Straße 11).

„Ich würde sagen, die Mehrheit in Deutschland hat keine Ahnung vom Baseball. Ich habe das voriges Jahr erlebt, als wir mit Mainz die deutsche Meisterschaft gewonnen haben. Es stand in den Zeitungen. Aber nur Leute, die an Baseball interessiert sind, nehmen sich Zeit, das zu lesen“, meint Freeman, 67. Jedenfalls war er damals in Mainz mit deutschen Freunden essen, jägerschnitzel, sein Lieblingsgericht. Im Lokal sprach ihn jemand auf das letzte Spiel an. Die Freunde fragten: „Welches Spiel?“ Freeman sagte:

„Na, das in Regensburg, wo wir am Wochenende deutscher Meister geworden sind.“ Die Freunde sagten: „Oh, wir hatten keine Ahnung, dass in Mainz Baseball gespielt wird.“

Innerhalb der Baseball-Community ist der Informationsaustausch dagegen sehr ausgeprägt. Da wissen die Erstligisten in München, Regensburg, Köln oder Bonn über die Spieler aus Berlin Bescheid. Da wissen sie, dass die Flamingos kein Spiel mehr verloren haben, seit Freeman Anfang Juli als Cheftrainer anging. Acht Siege hintereinander.

Die Flamingos sind Tabellenführer – als jüngstes Team. Wenn sie am Sonntag den Doubleheader gegen die Sluggers gewinnen, sind sie nicht mehr von der Tabellenspitze der zweiten Bundesliga Nord-Ost zu verdrängen. Dann rückt der Aufstieg näher. Dann stehen im September die Aufstiegsplayoffs mit den Besten aus der zweiten Liga Nord und Nord-West an.

Abwerbung der Talente

Und, welchen Anteil hat Don Freeman an der Siegesserie? „Ich renne nicht, ich pitche nicht. Aber mir haben einige gesagt, dass es toll ist, dass ich hier bin, weil ich eben ein Trainer und kein Spielertrainer bin“, sagt der Coach. Für Spielertrainer sei es enorm schwierig, sich gleichzeitig mit der Führung des Teams und ihrer eigenen Leistung zu beschäftigen. Verteidigung und Base-



Stärkt das Selbstvertrauen: Trainer Don Freeman.

running kamen ein bisschen zu kurz. Hier haben sich die Spieler verbessert. Sie haben Selbstbewusstsein gewonnen. „Es ist jemand hier, der sie führt und ihnen Dinge sagt, die sie vorher noch gar nicht bemerkt haben“, sagt der Trainer.

„Don Freeman strahlt wahnsinnige Ruhe aus. Die Trainingsbeteiligung ist noch besser geworden, seit er hier ist“, bestätigt Flamingos-Sprecher Markus B. Jaeger. Der Verein würde künftig gern auch in der Jugendarbeit auf Freemans Expertise bauen. „Wir wollen mit den Flamingos in die erste Bundesliga auf-

steigen und die Hauptstadtregion dort langfristig etablieren. Das geht nur, indem wir die eigene Nachwuchsarbeit weiter professionalisieren und nicht auf den teuren Zukauf ausländischer Spieler setzen“, führt Jaeger aus. Denn in der gut vernetzten Baseball-Szene haben sie auch bemerkt, dass in Berlin Talente entwickelt werden. Vorigen Sommer wurde den Flamingos Jugend-Nationalspieler Robert Blesing abgeworben, diesen Sommer Yuri Hanssen, Nachwuchskader des Jugend-Nationalteams. „Solange wir es in der Hauptstadt nicht schaf-

fen, ein Baseball-Ausbildungszentrum im Stile von Paderborn, Mainz oder Regensburg auf die Beine zu stellen, werden unsere Talente weiter abwandern. Es ist an der Zeit, dies zu ändern“, findet Jaeger.

Freeman hat Erfahrung mit dem Aufbau von Baseball-Akademien. Er war in Paderborn, Mainz und München-Haar als Mentor im Einsatz. „In den USA hast du Glück, wenn du Highschool-Coach bist. Ist die Schule aus, gehen die Kinder in die Umkleidekabine, ziehen sich um, stehen auf dem Feld – und sind zwei Stunden konzentriert beim Training. Keiner fehlt, weil es ja in der Schule stattfindet“, sagt er. „In der Klubsituation kommen sie aus Schulen, die in der ganzen Stadt verteilt sind.“ Die Jugendarbeit auf ein neues Level zu heben ist ein Zukunftsprojekt der Flamingos.

Am Sonntag sind im letzten Zweitligaspiel der Saison nun erst mal die Tabellenzweiten Sluggers zu Gast. „Es ist egal, welche Farbe das Trikot der Gegner hat, es ist egal, gegen wen man spielt. Es geht immer um Baseball“, sagt Freeman. Er legt Wert auf mentales Coaching. Darauf, dass seine Spieler ruhigbleiben, fokussiert: „Jeder Pitch ist ein neues Mosaikstück. Es werden 160 Pitches pro Spiel geworfen. Das sind 160 Möglichkeiten zu agieren“, sagt Freeman. „Und man muss jederzeit darauf vorbereitet sein, dass der Ball zu einem kommt.“

QUARTETT



BFC Dynamo

Gründung
15. Januar 1966

Mitglieder
1 500

Abteilungen
Fußball

Höchste Spielklasse
Regionalliga

Motto
Tradition verpflichtet, Leidenschaft verbindet!

Kontakt
www.bfc.com

Weinrotweiße Leidenschaft kommt nicht nur in der Klubhymne des BFC vor. Sie ist auch auf den Fußballplätzen zu spüren und auf den Tribünen zu erleben. Zuletzt kamen zum DFB-Pokalspiel gegen Schalke 14 117 Zuschauer in den Jahnsportpark. Es war für den BFC das am besten besuchte Spiel seit der Wende. Am Sonntag im Ligaspiel gegen Altglienicke werden wohl deutlich weniger kommen.